

4 Zwischenfazit: Konstruktionsbegriff dieser Arbeit

Die vorgestellten Konzepte und aktuellen Entwicklungen sollen nun zu einem Konstruktionsbegriff kondensiert werden, der als Ausgangspunkt für den weiteren Verlauf dieser Arbeit dient. Grundsätzlich verstehe ich Konstruktionen als Cluster assoziativer Kopplungen zwischen formalen und funktionalen Eigenschaften, wobei diese Eigenschaften jeweils auf einem mehrdimensionalen Kontinuum variieren können. Auf der Formseite lässt sich dieses durch die Größe der Einheiten beschreiben sowie durch ihre Schematizität, Komplexität und Modalität. Die Bedeutungsseite wiederum kann im Bereich der *Construal* stabile *Frames*, deren dynamische Anordnung in *Mental Spaces* sowie bestimmte interaktionale oder informationsstrukturelle Funktionen beinhalten, aber auch ko- oder kontextuelle sowie soziale gruppen- oder rollenbezogene Merkmale. All diese Eigenschaften, wie auch die Festigkeit ihrer Kopplung sind graduell definiert, es lassen sich aber prototypische Areale in den genannten Dimensionen ausmachen, die sich mehr oder weniger mit herkömmlichen grammatischen Kategorien decken können (so sind beispielsweise Wortarten eher kleine, hochschematische und kotextuell bestimmte Konstruktionen, Phraseologismen dagegen etwas größere, dafür aber formal-lexikalisch, framesemantisch und/oder funktional konkret bestimmte Einheiten). Neben festen konstruktionalen Kopplungen bestehen unterschiedlich starke assoziative Verknüpfungen zwischen formal oder funktional ähnlichen Konstruktionen, sodass letztlich alle Konstruktionen untereinander in Form eines Konstruktionsverbundes verbunden sind. Weder Form noch Bedeutung haben in diesen assoziativen Kopplungen die Oberhand – im konkreten Sprachgebrauch steht aber sprecherinnenseitig die zu transportierende *Construal* am Anfang, nach der spezifische Formen ausgewählt werden. Hörerseitig ist die Form wiederum der Ausgangspunkt, ihre konkrete Bedeutung interagiert aber mit zuvor aufgebauten *Construals*. Mit Lasch (2021) ist daher eher von *Bedeutungs-Form-Paaren* als von *Form-Bedeutungs-Paaren* auszugehen.

Eine wichtige Unterscheidung hierbei besteht zwischen der Frage, was Konstruktionen tatsächlich *sind*, sowie der Frage, wie sie *beschrieben* werden können und, damit verbunden, mithilfe welcher Methoden man zu dieser Beschreibung gelangen kann. Die kognitive Realität von Konstruktionen muss sich dabei nicht mit der Beschreibung in Form eines festen Schemas decken – mehr noch, sie *kann* sich damit überhaupt nicht decken, da Konstruktionen hier per se als variable, emergente Cluster konzipiert sind, die sich ständig neu aus (Assoziationen mit) vergangenen Erfahrungen und Annahmen bezüglich zukünftiger Erfahrungen herausbilden. Zu Analyse- und Darstellungszwecken muss aus diesem variablen Set an Verknüpfungen

zwangsläufig eine Auswahl getroffen werden, die immer eine Komplexitätsreduktion bedeutet. Diese Reduktion folgt einerseits der Perspektive der Forschenden, die sich aus praktischen Gründen für eine bestimmte Granularität entscheiden und auf einige abgegrenzte Fragen konzentrieren müssen, andererseits aber auch methodischen Beschränkungen; linguistische Analysen können (noch) nicht direkt auf Assoziationen im mentalen Raum zugreifen, sondern müssen den Umweg über Gebrauchsdaten wählen, aus denen wiederum nur interpretativ auf mentale Prozesse (und das ‚Flussbett‘ aus Konstruktionen) rückgeschlossen werden kann. Unter Gebrauchsdaten fasse ich dabei sowohl linguistische Korpora als auch bewusste Urteile von Sprecherinnen oder in Experimenten erzeugte Daten in Form gezielt gemessener (Reaktionen auf) Äußerungen, die letztlich allesamt ebenfalls zu bestimmten Zwecken erzeugte Sprachgebraüche darstellen. Um aus diesen Daten aber Konstruktionen ableiten zu können, bedarf es immer einer qualitativen Interpretation. Dies gilt auch für die Nichtkompositionalität von Konstruktionen: Inwiefern Elemente *tatsächlich* von Mitgliedern der Sprachgemeinschaft als Einheit konzipiert werden, lässt sich nicht direkt erfassen und kann variieren (zwischen Sprecherinnen, in verschiedenen Situationen oder auch zwischen Produktion und Rezeption). Nichtkompositionalität wird hier überdies graduell verstanden, da jede Instanz für eine gewisse Zeit (wenn auch mitunter unvollständige) Spuren im Gedächtnis hinterlässt; diese sind zudem nicht auf eine bestimmte Ebene der Konstruktion beschränkt, sondern es können zugleich Assoziationen zwischen der gesamten Konstruktion und ihrer Funktion, als auch zwischen ihren einzelnen Teilen und deren Funktionen in anderen Kontexten bestehen. Als Konstruktion kann somit prinzipiell alles gelten, was sinnvollerweise zu einem bestimmten Zeitpunkt als formal und funktional-kontextuell bestimmte Einheit *beschreibbar* ist. Anhaltspunkte hierfür können etwa überzufällige Kopplungen mit bestimmten Kontexten, Funktionen oder sozialen Gruppen sein, aber auch kürzere Reaktionszeiten in Experimenten oder bewusste, introspektive Urteile (idealerweise über mehrere Personen hinweg); je mehr dieser Anhaltspunkte in Form einer *converging evidence* zusammenlaufen, desto stärker das Argument für die Annahme einer Konstruktion.

Als *gebrauchsisiert* begreife ich somit in erster Linie die linguistischen Analyse- und Beschreibungsmöglichkeiten der KxG; Konstruktionen selbst entstehen nach meinem Verständnis nicht unmittelbar aus dem Gebrauch, sondern durch die *Verarbeitung* von Gebrauchsinstanzen inklusive ihrer kontextuellen Anreicherung und sozialen Bewertung, die aber nicht direkt beobachtbar ist (ähnlich den Ablagerungs- und Abtragungsprozessen in einem Flussbett, die man erst aus ihren Folgen erahnt). So entstandene Assoziationscluster sind zunächst einmal individuell verfestigt und gewinnen durch Konventionalisierungsprozesse in sozial definierten Gruppen und Situationstypen an kollektiver Relevanz. Auch hier muss die Analyse klar unterscheiden, ob sie sich auf ein individuelles, nur situativ-kontextuell varia-

bles Konstruktikon bezieht, oder auf ein kollektiv für mehrere Individuen angesetztes, das sowohl auf der Form- als auch auf der Funktionsseite interindividuell nie vollständig überlappt und unterschiedliche Grade der Variation beinhalten muss. Zusammenfassend lassen sich Konstruktionen damit definieren als:

- a) *emergente Cluster aus Assoziationen* zwischen formalen Eigenschaften (unterschiedlicher Größe, Komplexität, Schematizität und Modalität) und funktionalen Eigenschaften (unterschiedlicher Referenzialität, Variabilität, kontextueller Gebundenheit und sozialer Verankerung), die
- b) *als Einheit konzipierbar* sind (deren tatsächliche Nichtkompositionalität aber sowohl individuell als auch situativ variabel und graduell ist). Dies liegt daran, dass
- c) jede Gebrauchsinstanz (wenn auch teilweise *bruchstückhaft, lossy*) holistisch für eine gewisse Zeit abgespeichert wird und jeder neue Abruf (wenn auch *nicht systematisch vorhersehbar, messy*) sich auf diese Erfahrungen stützt. Sie sind zudem
- d) *untereinander verknüpft* (durch ähnliche formale oder funktionale Eigenschaften und Gebrauchsbedingungen) und
- e) von den Mitgliedern einer abgrenzbaren sozialen Gemeinschaft zu einem gewissen Grad *konventionell geteilte Ressourcen* (von nur individuell verfestigten, idiolektalen Konstruktionen über dialektale, soziolinguistische oder register-spezifische Varianten bis hin zu gesamtgesellschaftlichen Konstruktionen, die bei allen Mitgliedern verfestigt sind), die
- f) durch die *kognitive Verarbeitung von Gebrauchsinstanzen* entstehen (inkl. deren sozialer, ko- und kontextueller Einbettung und Bewertung). Diese lässt sich aber nicht direkt beobachten, Konstruktionen sind also
- g) *über Gebrauchsdaten ermittelbar* (Korpora, bewusste Urteile oder experimentell erzeugte (Reaktionen auf) Sprachdaten) und auch grammatische Kategorien lassen sich nur aus solchen Daten ableiten.

Eine so verstandene KxG impliziert per se noch kein bestimmtes Darstellungs-schema für Konstruktionen, sondern lässt sich sowohl auf holistische, paraphrasierende Beschreibungen als auch auf bildliche Darstellungen anwenden. Eine solche Beschreibung kann jedoch, auch wenn sie detailliert und zutreffend sein mag, nur schwer auf andere Beschreibungen übertragen und mit ihnen verknüpft werden, weshalb ich eine gewisse Vorstrukturierung für sinnvoll halte – jedenfalls wenn als Ziel der Analyse die Einordnung in den größeren Kontext eines ganzen Sprachsystems (oder gar der Vergleich mehrerer Sprachsysteme) formuliert wird. Hierfür scheint mir der Ansatz des *German Constructicon* (vgl. Abschnitt 3.2.3) geeignet, an dem ich mich im Folgenden stark orientiere.

Die Einträge im *German Constructicon* bestehen aus einem annotierten Beispielbeleg und einer paraphrasenförmigen Definition sowie einzelnen, ebenfalls paraphrasenförmigen Definitionen für die Konstruktionselemente (KE), die je nach Anforderungen der Konstruktion formal und/oder funktional beschrieben werden und unterteilt werden in Kern- und Nicht-Kern-KE. Kern-KE gehören zur Kernbedeutung der Konstruktion und werden immer realisiert, bzw. bei Null-Instanziierung mitevoziert. Sie können extern oder intern sein – externe Kern-KE sind Elemente, die in keiner festen syntaktischen Relation oder Reihenfolge zu den anderen Kern-KE stehen. Die lexikalisch invariablen Anker von Konstruktionen werden als Konstruktionsevozierende Elemente (KEE) bezeichnet. Die Bezeichnung übernehme ich aus dem *German Constructicon*, wenngleich ich sie für etwas trügerisch halte: Aus der Auffassung von Konstruktionen als holistische Assoziationscluster leite ich ein grundsätzlich gemeinsames Evozieren aller KE ab, womit KEE als gewöhnliche KE gelten können, die lediglich formal fest definiert sind (so werden sie im *German Constructicon* auch weitestgehend behandelt). Daneben werden Informationen zur Kategorie und Struktur der Konstruktion angegeben sowie korrelierende Elemente (KorE), die optional gemeinsam mit der Konstruktion auftreten und ihre Grundbedeutung verstärken können. Die als KorE markierten Strukturen sind in der derzeitigen Version der Datenbank rein formal-kontextuell definiert, daneben ermöglicht die Strukturmaske aber auch die Angabe korrelierender Kontexte, Textsorten und soziolinguistischer Variablen, die mit dem Gebrauch der Konstruktion assoziiert sind. Anhand annotierter Korpusdaten werden außerdem sowohl syntaktische Realisierungsvarianten der einzelnen KE als auch vorkommende Reihenfolgen vermerkt sowie Relationen zu *Frames* und *Frame*-Elementen und zu anderen Konstruktionen (etwa Vererbungs- oder Bezug-auf-Relationen). Die Realisierungsvarianten und -muster können für eine umfassendere Beschreibung ebenfalls mit funktionalen bzw. kontextuellen Beschreibungen angereichert werden, um etwaige Unterschiede zwischen den Varianten aufzudecken; auch können die Varianten tiefer gehen als nur bis zur syntaktischen Ebene, allerdings kann dies je nach Konstruktion und Analyseziel unterschiedlich notwendig und sinnvoll sein (bei dialektalen Varianten kann beispielsweise die phonetische Ebene erhellt sein, bei textsortenspezifischen die lexikalische usw.).

Für diese Arbeit relevant sind folgende Bestandteile des Beschreibungsschemas, wobei sich ‚funktional‘ jeweils auf Aspekte der *Construal* bezieht (inkl. *Frames*) und ‚sozial‘ auf soziolinguistische, demographische und andere außersprachliche Faktoren (beide sind jedoch auf der Bedeutungsseite verankert und stellen keine strikt voneinander getrennten Ebenen dar):

- a) Kurzbeschreibung der Konstruktion (formal, funktional-sozial)
- b) Annotierter Beispielbeleg

- c) Kurzbeschreibung der KE (formal, funktional-sozial) inkl. der Angabe von *Filter*-Präferenzen
- d) Quantitative und qualitative Beschreibung der Realisierungsvarianten und -muster (formal, funktional-sozial)
- e) Kurzbeschreibung der KorE (formal, funktional-sozial)
- f) Verbindungen zu *Frames* und anderen Konstruktionen

Eine derartige Beschreibung, die Variation sowohl auf formaler als auch auf funktionaler und sozialer Ebene einbezieht, ist perspektivisch nicht nur dazu geeignet, ein umfassendes Inventar von Elementen eines Sprachsystems bereitzustellen, sondern kann ihrerseits als Grundlage dienen, um die Variation selbst als Gegenstand besser zu begreifen und verborgene Systematiken in ihr zu entdecken.